

# Die ipsative Handlung Eine alternative Sichtweise



## Dr. phil. Carmen Tanner:

Jahrgang 1965, tätig am Institut für Psychologie, Universität Bern.  
Thematische Schwerpunkte: Umweltpsychologie, Entscheidungs-, Handlungs-, Motivations-, Einstellungspsychologie, Kulturpsychologie. Seit 1993 Leiterin von Forschungsprojekten im Rahmen des Schweizerischen Schwerpunktprogramms Umwelt.

## Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wird eine alternative Sichtweise ökologischen Handelns skizziert, welche von der Begrenztheit menschlicher Handlungsspielräume ausgeht. Auf der Grundlage dieser Perspektive kristallisieren sich wichtige Fragestellungen für die Umweltschutzforschung heraus, indem weniger den Ursachen für erfolgreiches als vielmehr den Ursachen für *nichterfolgendes* umweltbewusstes Handeln nachgegangen wird. Vier Gründe für das Ausbleiben umweltbewussten Handelns werden thematisiert: a) die Handlungsausführung ist objektiv nicht möglich; b) relevante umweltbezogene Handlungsoptionen kommen der Person vor der eigentlichen Handlung gar nicht „in den Sinn“, c) ökologische Handlungskonsequenzen fließen aufgrund der fehlenden unmittelbaren Erfahrbarkeit nicht in die Handlungsregulation ein, d) die Person entscheidet gegen umweltbewusstes Handeln.

## Abstract

The present paper discusses an alternative perspective of human ecological action. It is based on the assumption that behavior range is generally restricted by a host of constraints. Important questions for environmental research will be pointed out by focusing on the why of *nonaction* rather than on the reasons of action. The paper focusses on four reasons, why people do not engage in ecological behavior: a) The action is objectively not possible; b) the particular ecological option does not come to the actor's mind before acting; c) ecological behavioral consequences are not perceivable immediately and therefore not part of action regulation; d) people decide against ecological action.

## 1 Einleitung

Betrachtet man den Menschen als Verursacher, aber auch als potentiellen Bewältiger von Umweltveränderungen, so muss man die Analyse und Veränderung menschlichen Handelns als vordringliches Ziel des Umweltschutzes ansehen. Dies setzt ein angemessenes Verständnis der Bedingungen umweltbezogenen Handelns voraus. Damit sind freilich einige grundlegende Probleme verbunden. Bislang gehen psychologische Modelle zur Erklärung des Umweltverhaltens in der Regel immer noch von einer individualszentrierten Perspektive aus, wonach umweltverträgliches Verhalten durch personale Faktoren wie Werte, Einstellungen, Ziele oder Absichten hinreichend bestimmt

# gtheorie: weise ökologischen Handelns

sei. Dies impliziert die nicht unproblematische Vorstellung eines autonomen Subjektes, welches über unbeschränkte Handlungsfreiheit verfügt und sich seine Umgebung zwecks Zielerreichung quasi zurechtlegt (Foppa, 1996). Wenn auch der Einfluss der personalen Faktoren natürlich nicht bestritten wird, ergeben sich aus dieser Sichtweise grundlegende Defizite. Diese fallen insbesondere dann auf, wenn wir uns fragen, warum jemand etwas *nicht* tut. Das *Ausbleiben* umweltverträglichen Handelns wird dann in erster Linie als Ergebnis fehlender motivationaler Bedingungen gedeutet und selten als Folge individuumsexterner Handlungseinschränkungen. Zudem wird in der Umweltschutzpsychologie neuerdings vermehrt auf herkömmliche Handlungs- und Motivationsmodelle zurückgegriffen, welche Handeln bzw. die Entwicklung von Motivationstendenzen als Folge eines Entscheidungsprozesses auffassen. Die meisten Modelle konvergieren dabei auf sog. Erwartungs-mal-Wert-Theorien wie z.B. das Rubikon-Modell (Heckhausen, Gollwitzer & Weinert, 1987) oder die Theorie des geplanten Verhaltens (Ajzen, 1988). Bei diesem Modelltyp wird von einem rationalen Entscheider ausgegangen, der bei der Wahl zwischen mehreren Handlungsalternativen jene vorzieht, bei der der erwartete Nutzen bzw. das Produkt aus Wert und Auftretens-

wahrscheinlichkeit maximal ist. Es wird nicht die „prognostische“ Kraft dieser Modelle bestritten. Ebenso wenig wird bestritten, dass sie Aufschluss über die relative Einflussstärke verschiedener Variablen auf das Umwelthandeln liefern können. Bezweifelt wird jedoch ihr „erklärender“ Wert, sofern unterstellt wird, dass sie den tatsächlichen Entscheidungsprozess abbilden. Bezweifelt wird zudem ihre weitreichende Implikation, dass jedem Handeln eine Entscheidung zwischen mindestens zwei Alternativen vorausgeht.

Im folgenden Beitrag wird eine alternative Sichtweise menschlichen Handelns (oder besser des Nicht-Handelns)

skizziert, welche sich von den üblichen Modellvorstellungen unterscheidet: Die *ipsative Handlungstheorie* (Foppa, 1989<sup>1</sup>; Tanner & Foppa, 1996; Frey & Foppa, 1986).

Kerngedanke dieses Ansatzes ist die – im Prinzip triviale – Annahme der Begrenztheit menschlicher Handlungsspielräume. Berücksichtigt werden dabei insbesondere solche Restriktionen, die die Ausführung einer Handlung behindern oder sogar unmöglich machen. Denn ob wir eine Handlung durchführen oder nicht, ist manchmal weniger eine Frage der Motivation

**Kerngedanke dieses Ansatzes ist die – im Prinzip triviale – Annahme der Begrenztheit menschlicher Handlungsspielräume.**

<sup>1</sup> Zur ipsativen Handlungstheorie ist eine aktualisierte und revidierte Fassung eines unveröffentlichten Manuskripts von Foppa (1989) in Bearbeitung. Der Ansatz geht auf eine Zusammenarbeit mit dem Ökonomen B.S. Frey zurück, wobei bei Frey die Auslegung in eine etwas andere Richtung geht (Frey & Foppa, 1986).

## ■ Schwerpunktthema

als vielmehr eine Frage der Verfügbarkeit der für die

Handlung nötigen Mittel wie z.B. finanzielle oder zeitliche Ressourcen. Diese real existierenden Möglichkeiten umschreiben den *objektiven Möglichkeits- oder Handlungsspielraum*. Sie ergeben sich einerseits aus der Tatsache, dass die Menschen in natürliche und soziokulturelle Strukturen eingebettet sind, welche nicht nur spezifische Handlungsgelegenheiten, sondern auch Grenzen und Zwänge setzen. Andererseits stehen Handlungsbeschränkungen auch im Zusammenhang mit individuumsinternen Faktoren wie z.B. Begabungsmängeln oder körperlichen Behinderungen. Nicht zu-

**Eine Perspektive ist in diesem Sinne als Heuristik aufzufassen, die die Aufmerksamkeit auf typische Ereignisse lenkt.**

letzt werden menschliche Handlungsmöglichkeiten aber auch dadurch begrenzt, dass einem die entsprechenden Handlungsoptionen im gegebenen Moment nicht „in den Sinn

kommen“. Diese Optionen, welche eine Person in einer Situation tatsächlich in den Sinn kommen, konstituieren im folgenden den sog. *ipsativen Möglichkeitsraum*. Nur zwischen diesen Optionen kann eine gewählt und zur Ausführung „in Betracht gezogen“ werden. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen muss das Ausbleiben spezifischer Handlungsweisen auch als Ergebnis spezifischer Handlungseinschränkungen und nicht lediglich als Produkt motivationaler Bedingungen begriffen werden. Wir gehen davon aus, dass die Berücksichtigung von Begrenzungen menschlicher Handlungsmöglichkeiten zu einem besseren Verständnis des nichterfolgten umweltbewussten Handelns beiträgt (Tanner & Foppa, 1996; Jaeggi, Tanner, Foppa & Arnold, 1996; Foppa, Tanner, Jaeggi & Arnold, 1995).

Die Berücksichtigung von individuumsexternen Handlungsrestriktionen hat auch die ökologische Psychologie aufgegriffen. So hat bereits Lewin (1982) in den 40er Jahren mit seiner Kanalthorie des Essverhaltens deutlich gemacht, dass das, was zu Hause an Nahrungsmitteln auf den Tisch kommt, nicht nur von psychologischen Faktoren abhängt, sondern auch von nicht-psychologischen wie von den in einer Gesellschaft überhaupt verfügbaren Lebensmittelkanälen. In der Psychologie haben vor allem Umweltpsychologen (z.B. Barker, 1968) und Arbeitspsychologen (Hacker, 1978) den Gedanken realer Grenzen, denen Handlungen unterliegen, verfolgt. Daneben haben im Bereich der Umweltschutzforschung Fietkau & Kessel (1981), Stern (z.B. Black, Stern & Elworth, 1985; Guagnano, Stern & Dietz, 1995) und Preuss (1991) solche Gesichtspunkte einbezogen. Die Funktion des ipsativen Ansatzes besteht zunächst in der Konstitution von Empirie unter einer bestimmten, teilweise neuen Perspektive (zum Unterschied zwischen Erklärungs- und Perspektiventheorie siehe Foppa, 1984). Eine Perspektive ist in diesem Sinne als Heuristik aufzufassen, die die Aufmerksamkeit auf typische Ereignisse lenkt – welche unter dem Gesichtspunkt eines anderen theoretischen Zugangs u.U. nicht thematisiert werden – und die Möglichkeit bieten soll, relativ heterogene Phänomene in einer einheitlichen Terminologie zu behandeln. Der nächste Schritt bestünde dann in der Ableitung empirisch überprüfbarer Aussagen zur Erklärung der beteiligten Prozesse. Im folgenden geht es jedoch zuerst um den Versuch, am Beispiel des Umweltschutzes aufzuzeigen, welche Implikationen und Fragestellungen sich auf dem Hintergrund unseres Ansatzes herauskristallisieren. Wir stellen zudem fest, dass diese Gesichtspunkte in der psychologischen Umweltschutzforschung bislang kaum thematisiert wurden.

## 2 Gründe für das Ausbleiben umweltverantwortlichen Handelns

Aus der sozialwissenschaftlichen Umweltbewusstseinsforschung ist seit einigen Jahren hinlänglich bekannt, dass Umweltbewusstsein kein hinreichender Prädiktor für das umweltbezogene Verhalten ist (Tanner & Foppa, 1996; Schahn & Giesinger, 1993; Diekmann & Preisendörfer, 1992). Es stellt sich die Frage, warum nur spärlich umweltbewusste Verhaltenstendenzen erkennbar sind und dies, obwohl Individuen anscheinend über ein mehr oder weniger hohes Ausmass an umweltbewussten Einstellungen und Werten verfügen. Auf der Grundlage des ipsativen Ansatzes kommen für die Unterlassung umweltgerechten Handelns mindestens vier Gründe in Frage:

- a) Die relevanten Alternativen fehlen im objektiven Möglichkeitsraum.
- b) Die relevanten Alternativen fehlen im ipsativen Möglichkeitsraum.
- c) Die ökologischen Folgen des Handelns fehlen im ipsativen Konsequenzenraum.
- d) Es wird gegen ökologisches Handeln entschieden.

Auf diese Punkte wird im folgenden eingegangen.

### A Die relevanten Möglichkeiten fehlen im objektiven Möglichkeitsraum

Ein möglicher Grund, warum sich Personen nicht umweltgerecht verhalten, könnte trivialerweise darin bestehen, dass die Möglichkeiten dazu gar nicht gegeben sind. Wenn es keine Sammelstellen für Sondermüll gibt, dann kann Sondermüll auch nicht umweltgerecht entsorgt werden, oder das Kaufen verpackungsarmer und umweltschonender Produkte setzt voraus, dass sie auf dem Markt angeboten werden. D.h.

die Realisierung umweltbezogenen Handelns kann – selbst bei grösstmöglichem Umweltbewusstsein und Handlungsbereitschaft – an den fehlenden Handlungsmöglichkeiten scheitern (siehe auch Preuss, 1991; Fietkau & Kessel, 1981; Black et al., 1985; Guagnano et al., 1995; Kaiser, 1996).

*Objektive Restriktionen* (bzw. Ausführungsrestriktionen) sind Faktoren, die die *Ausführung* einer Handlung behindern bzw. unmöglich machen, selbst wenn die Person

die Ausführung dieser

Handlung in Betracht zieht

und dazu auch motiviert

wäre. Sie sind wirksam, ob

die Person darüber Bescheid weiss oder nicht. Solche, die Realisierung einer Handlung limitierenden

Voraussetzungen können

einerseits auf soziokulturelle Faktoren wie

z.B. verfügbare Technologien, Kleider oder

Nahrungsmittel, verfügbare soziale Interaktionen oder Informationsquellen zurückgehen oder andererseits auf intrapersonale

Faktoren wie körperliche oder kognitive Defizite.

Bemerkenswerterweise wurden in der einschlägigen psychologischen Forschung solche

von „ausser“ auferlegten Handlungsgrenzen und -barrieren weitgehend vernachlässigt

oder man begnügte sich mit der Erhebung von „wahrgenommenen Verhaltensbarrieren“ oder „wahrgenommener Verhaltenskontrolle“ als indirekte Masse für objektive Handlungsspielräume. Dieser Mangel mag nicht zuletzt mit der Schwierigkeit der Operationalisierung objektiver Beschränkungen zusammenhängen. Selbstverständlich wird nicht bestritten, dass die individuelle Handlungsinitiiierung in erster Linie von dem beeinflusst wird, was die Person meint, tun zu können. Dies ändert jedoch nichts daran, dass die eigentliche Realisierung der

**Ein möglicher Grund, warum sich Personen nicht umweltgerecht verhalten, könnte trivialerweise darin bestehen, dass die Möglichkeiten dazu gar nicht gegeben sind.**

■ **Schwerpunktthema** Handlung sowie das Handlungsergebnis von dem abhängt, was *tatsächlich* möglich ist oder nicht. Stellt man ausserdem den selektiven und konstruktiven Charakter der Wahrnehmung in Rechnung, so kann die wahrgenommene Verhaltenskontrolle kaum selbstverständlich als valide Quelle für reale Gegebenheiten angesehen werden. Dies bedeutet gleichzeitig, dass individuumsexterne Barrieren letztlich nur beschränkt über *selbstberichtete* Angaben erfasst werden können.

## B Die relevanten Möglichkeiten fehlen im ipsativen Möglichkeitsraum

Wenn auch die Verfügbarkeit objektiver Handlungsmöglichkeiten eine notwendige Bedingung für die Realisierung umweltgerechten Handelns ist, steht trotzdem fest, dass häufig weniger getan wird, als eigentlich möglich wäre. Effektiv ist

**Ein weiterer Grund für die Unterlassung umweltgerechten Handelns könnte deshalb auch darin bestehen, dass die umweltrelevanten Handlungsoptionen nicht im ipsativen Möglichkeitsraum repräsentiert sind.**

die Bereitstellung objektiver Gelegenheiten noch keine Garantie dafür, dass diese auch beansprucht werden. Menschliches Handeln kann allerdings nicht nur allein durch objektive Gegebenheiten restringiert werden, sondern unter gewissen Umständen wird Handeln auch dadurch eingeschränkt, dass der Person im gegebenen Moment die entsprechende Handlungsoption gar nicht „in den Sinn kommt“. Die Handlungsalternativen, welche eine Person im gegebenen Moment berücksichtigt, bilden den sog. ipsativen Möglichkeitsraum (evoked set of alternatives). Ein weiterer Grund für die Unterlassung umweltgerechten Handelns könnte deshalb auch darin bestehen, dass die umweltrelevanten Handlungsoptionen nicht im ipsativen Möglichkeitsraum repräsentiert sind.

Denken wir abends z.B. nicht daran, den StandbyBetrieb des Fernsehers auszuschalten, so existiert diese, obwohl real durchaus zur Verfügung stehende Handlungsmöglichkeit für uns im entscheidenden Moment faktisch nicht und wird daher auch nicht in einen Entscheidungsprozess einbezogen. Entsprechend werden unter *ipsativen Restriktionen* solche Faktoren subsumiert, welche zur Folge haben, dass die Möglichkeit, eine bestimmte Handlungsoption auszuführen, einem im entscheidenden Moment gar nicht „in den Sinn kommt“. Dasselbe gilt auch für Handlungskonsequenzen, welche unter gewissen Umständen ebenfalls vom Individuum nicht berücksichtigt werden (auf diesen Aspekt kommen wir unter Punkt c) zurück).

Von welchen Faktoren es genau abhängt, dass umweltbewusste Handlungsoptionen im gegebenen Moment nicht Bestandteil des aktuellen, ipsativen Möglichkeitsraumes sind, ist noch weitgehend unbeantwortet. Es leuchtet jedoch ein, dass individuelle Wissensstrukturen einen wichtigen Einfluss auf die Konstitution des ipsativen Handlungsspielraumes haben. Insofern subjektive Wissensrepräsentationen wiederum auf individuelle Lern und Sozialisationserfahrungen zurückgehen, widerspiegeln ipsative Restriktionen sowohl gesellschaftlich akzeptierte Normen, Regeln, Einstellungen oder Werte als auch persönliche Vorlieben oder Abneigungen. Dies führt, trägt man der Tatsache Rechnung, dass nicht nur die Ausführungs-, sondern auch die individuellen Erfahrungsmöglichkeiten begrenzt sind – auch zur Frage, welche Wissensrepräsentationen ein Individuum überhaupt erwerben bzw. nicht erwerben kann (Foppa & Herrmann, 1997). Die in einer Kultur spezifischen materiellen als auch immateriellen Strukturen wie soziale Normen oder Regeln bestimmen mit, welche

Erfahrungen eine Person überhaupt machen kann und welche Wissensstrukturen in der Folge aufgebaut werden. Als Angehöriger eines kulturellen Umfeldes, welches unökologisches Handeln sozial nicht sanktioniert, aber Ausflüge mit dem Auto oder Flugzeug propagiert, macht das Individuum kaum Erfahrungen, welche die Internalisierung von ökologischen Normen begünstigen. Fehlt es z.B. in einer Gesellschaft aufgrund des Standes wissenschaftlicher Erkenntnisse an ökologisch wichtigem Handlungswissen, so hat dies ebenfalls Konsequenzen auf inhaltliche Aspekte der individuellen Repräsentation. Und fehlende subjektive Kenntnisse über Möglichkeiten umweltschonender Handlungsstrategien führen notwendigerweise dazu, dass umweltrelevante Handlungsoptionen nicht „in den Sinn kommen“.

Dafür, dass umweltbewusste Handlungsoptionen im gegebenen Moment nicht bewusst repräsentiert sind, können jedoch auch subtile Gründe verantwortlich sein, wie z.B. Gewohnheiten, Merkmale der Wahrnehmungssituation, Orientierung am Hier und Jetzt oder Zeitdruck. Sie verhindern, dass der Person selbst dann, wenn sie durchaus über das nötige ökologische Wissen verfügte, die entsprechende Option in den Sinn kommt. In der Tat müssen im Alltag – sei es beim Einkaufen, beim Haushalten, bei der Arbeit – ökologische Handlungsoptionen aus dem Gedächtnis erst *aktiviert* werden. Bedenkt man, wieviel im Alltag unter Routinehandeln fällt, so ist keineswegs selbstverständlich, dass ökologisch wichtige Sachverhalte immer „präsent“ sind. Die Aktivierung von ökologisch relevanten Optionen bzw. Folgen impliziert nicht weniger, als dass die Situation als eine ökologisch relevante *wiedererkannt* wird (Foppa & Groner, 1990-1991). Das mag auf den ersten Blick banal erscheinen, tatsäch-

lich liegen diesem Vorgang jedoch komplexe psychologische Prozesse zugrunde, bei welchen Aufmerksamkeits- und Wahrnehmungs-, Lern- und Gedächtnisleistungen involviert sind.

Bevor ein Individuum zu handeln beginnt, können trivialerweise nur jene Handlungsalternativen und Handlungskonsequenzen zum Zuge kommen, welche überhaupt durch das Individuum selbst wahrgenommen werden. Diese Sichtweise hat zweierlei Implikationen: Zum einen ist vor einer voreiligen Generalisierung von Entscheidungsproblemen im Alltag zu warnen (Fazio, 1990). Im Grunde genommen liegt eine „echte“ Entscheidungssituation nur dann vor, wenn die Person mindestens zwei Optionen repräsentiert hat, unter denen sie auswählen kann (Diekmann, 1996). Geht man davon aus, dass im Alltag die entsprechenden Handlungsalternativen aufgrund interpretativer Prozesse seitens der Handlungsträger erst generiert werden müssen, und geht man ferner davon aus, dass vermutlich ein nicht unwesentlicher Teil unseres Alltagsverhaltens routinemässig erledigt wird, so kann man nicht mehr selbstverständlich annehmen, dass jedem Handeln eine Entscheidungssituation vorausgeht. Mit anderen Worten: Enthält der ipsative Möglichkeitsraum bloss eine einzige Handlungsmöglichkeit, so ist die Person von der Entscheidung entbunden. Zum anderen stellt sich die nicht unwichtige Frage, unter welchen Bedingungen überhaupt ökologische Handlungsalternativen und Handlungskonsequenzen im Handlungsverlauf ihre Berücksichtigung finden? Beide soeben erwähnten Punkte werden sowohl in den herkömmlichen entscheidungs- und

**Dafür, dass umweltbewusste Handlungsoptionen im gegebenen Moment nicht bewusst repräsentiert sind, können jedoch auch subtile Gründe verantwortlich sein, wie z.B. Gewohnheiten...**

■ **Schwerpunktthema** spieltheoretischen Untersuchungen als auch in Befragungen nicht zuletzt deshalb vernachlässigt, weil die Menge der zulässigen Handlungsalternativen in der Regel *vorgegeben* wird.

C Die ökologischen Folgen des Handelns fehlen im ipsativen Konsequenzenraum

So wie Handlungsmöglichkeiten nicht handlungsrelevant werden können, wenn sie ausserhalb des ipsativen Möglichkeitsraumes liegen, so können Handlungskonsequenzen nicht wirksam werden, wenn diese nicht im *ipsativen Konsequenzenraum* repräsentiert sind. Der ipsative Konsequenzenraum umfasst – analog zum ipsativen Möglichkeitsraum – weniger die mit einer Handlung verbundenen tatsächlichen Folgen als vielmehr die von einer Person *erwarteten* Handlungsfolgen (z.B. mit der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel antizipierte Unbequemlichkeiten, zusätzlicher Zeitaufwand oder etwa Prestigeverlust). Nun liegt eine besondere Schwierigkeit bei Umweltproblemen darin, dass sich viele Folgen menschlicher Aktivitäten der unmittelbaren und direkten Wahrnehmbarkeit entziehen. Hierfür sind einerseits Beschränkungen unseres Wahrnehmungsapparates verantwortlich, andererseits spielt die räumlichzeitliche Entfernung, mit der Umweltschäden und -zerstörungen erst sichtbar werden, ebenfalls eine Rolle (Preuss, 1991; Dörner, 1989). Anders als bei vielen Alltagshandlungen, bei denen die Folgen eigenen Tuns wahrnehmbar sind, fehlen diese für die Handlungsregulation wichtige Rückmeldung im Umweltbereich weitgehend. D.h. wir haben es hier erneut mit einer Begrenzung individueller Erfah-

ungsmöglichkeiten zu tun. Auf diese Weise wird nicht nur der Aufbau ökologisch relevanter Wissensstrukturen, sondern auch die regulative Anpassung des Handelns an die kontinuierlich wechselnden ökologischen Veränderungen erschwert. Dies wird selbst durch die Fähigkeit zur kognitiven Antizipation von Handlungsfolgen kaum vollständig kompensiert. Denn, was uns später erwartet, können wir schliesslich immer noch aufschieben. Ein dritter Grund für das Ausbleiben umweltfreundlichen Handelns kann deshalb darin bestehen, dass die für eine umweltrelevante Handlungsorientierung wichtigen Rückmeldungen fehlen. Dadurch werden umweltschädliche Verhaltensgewohnheiten begünstigt. Analog zum ipsativen Möglichkeitsraum stellt sich auch hier die wichtige Frage nach der Aktivierung ökologischer (ipsativer) Konsequenzen im Alltagsgeschehen. Denke ich z.B. in der aktuellen Situation nicht daran, dass ich mit dem Autofahren den Treibhauseffekt unterstütze, so existiert diese Gefahr für mich auch nicht.

D Es wird gegen ökologisches Handeln entschieden

Unter der Voraussetzung, dass mehrere Optionen im aktuellen Möglichkeitsraum repräsentiert sind, liegt eine Entscheidungssituation vor. Hier wird der Fall thematisiert, dass die für umweltgerechtes Verhalten relevanten Optionen und Konsequenzen durchaus im Handlungsspiel bzw. im Konsequenzenraum repräsentiert sind, aber aus der *Bewertung* der Informationen resultiert kein ökologisches Handeln. *Personen handeln in diesem Falle deshalb nicht umweltverantwortlich, weil sie sich dagegen entschieden haben.* Eine wichtige Rolle spielt dabei die Gewichtung der individuell antizipierten Nutzen- oder Kostenaspekte (Hirsch, 1993). Wir gehen davon aus, dass diesbe-

züglich psychologische Variablen wie Aspekte des Könnens (z.B. wahrgenommene Handlungsschwierigkeiten), Sollens (z.B. persönliche Normen) oder Wollens (wie Einstellungen oder Werthaltungen) den Entscheidungsprozess beeinflussen.

Entsprechend wird von *subjektiven Restriktionen* angenommen, dass sie sich auf die Bewertung von Handlungsalternativen auswirken und verhindern, dass ökologische Handlungsalternativen „in Betracht“ bezogen werden. Mit anderen Worten: Sie beeinflussen die Motivation zum Handeln. Weitgehend ungeklärt ist aber noch die Frage, wie diese Faktoren in den Entscheidungs- und Handlungsprozess einfließen und sich auf die entscheidungsrelevanten Aspekte wie Alternativen, Konsequenzen, Bewertung, Wahrscheinlichkeitseinschätzung und Entscheidungsstrategie auswirken. Es besteht guter Grund zu der Annahme, dass die Antworten dazu nicht von rationalen Entscheidungstheorien (von denen z.B. der Erwartungs-mal-Wert-Ansatz als eine Variante angesehen werden kann) zu erwarten sind. Rationale Entscheidungsmodelle werden im Rahmen der *normativen Entscheidungstheorie* behandelt, welche sich mit der Ermittlung von Regeln zur Erreichung der optimalen Alternative beschäftigt. Es handelt sich dabei wohlverstanden nicht um die Beschreibung und Analyse des tatsächlichen Entscheidungsverhaltens, vielmehr geht es um die Entwicklung von Strategien, wie sich ein um Rationalität bemühter Entscheider entscheiden „sollte“ (Rapoport, 1976). Insbesondere die Annahme eines rationalen Kalküls, der sich rasch zu einem komplizierten und aufwendigen Abwägungsprozess von Kosten und Nutzen erweist, darf deshalb nicht selbstverständlich auf die Realität übertragen werden. Im Unterschied dazu untersucht die *deskriptive Entscheidungsforschung*, wie tatsächlich ent-

schieden „wird“ (Borcherding, 1983). So erscheinen aufgrund der empirischen Evidenz aus dem Bereich der deskriptiven Entscheidungsforschung kognitiv aufwendige Entscheidungsregeln nicht als plausible Erklärungen für Entscheidungen (Payne, 1976; Kahnemann, Slovic & Tversky, 1982). Als besondere Schwierigkeit für normative Entscheidungsmodelle erweist sich ausserdem der vielfach replizierte Befund, dass die Voraussetzung der Transitivität der Präferenzen – das Minimalkriterium für Rational Choice-Ansätze – nicht aufrecht erhalten werden kann. Im Widerspruch zur Annahme konsistenter und kontextunabhängiger Präferenzen zeigen experimentelle Studien, dass Messungen von Präferenzen in hohem Masse vom Kontext beeinflusst werden und sogar zu einer Umkehr der Präferenzordnung führen (sog. Präferenzumkehr-Phänomen; Slovic, 1995). In einer kritischen Anmerkung zur Ajzen & Fishbein Theorie bemängelt z.B. Fazio (1990) die voreilige Generalisierung des Modells auf den Alltagsbereich sowie den Ausschluss gewohnheitsmässigen Handelns und schränkt seinen

Geltungsbereich auf jene Situationen ein, in denen Individuen zu überlegtem Handeln besonders motiviert sind, und die Situationsumstände aufwendige kognitive Prozesse auch erlauben. Als Resultat der Unzufriedenheit mit der rationaltheoretischen Analyse von Entscheidungen oder allgemein Handlungen, entwickelten etwa Kroeber-Riel (1992) im Bereich der Konsumforschung oder v. Cranach (1994) im Bereich der Handlungstheorie unterschiedliche Typen von Entscheidungen bzw. Handlungen.

Akzeptiert man, dass rationale Entscheidungsmodelle (inkl. dem Erwartungs-mal-

**Es besteht guter Grund zu der Annahme, dass die Antworten dazu nicht von rationalen Entscheidungstheorien zu erwarten sind.**



## ■ Schwerpunktthema Wert-Ansatz) keine empirischen Modelle darstellen, welche

tatsächliches Entscheidungsverhalten reflektieren, und geht man ferner davon aus, dass sich die Psychologie in erster Linie dafür interessieren müsste, wie entschieden „wird“ und weniger, wie man entscheiden „sollte“<sup>2</sup>, so stellt sich natürlich u.a. die Frage, wie denn der Entscheidungsprozess funktioniert, wenn nicht aufgrund marginaler Abwägungsprozesse? Zudem ist plausibel, dass sich ökologische Sachverhalte nicht nur auf die Gewichtung von Alternativen, sondern sich auch auf die Aktivierung von ipsativen Alternativen und Konsequenzen (Fazio, 1990) sowie auf Wahrscheinlichkeitseinschätzungen (Huber, 1995) auswirken. Die empirische Evidenz der deskriptiven Entscheidungsforschung legt zudem nahe, auch kontextuelle Faktoren zu berücksichtigen, welche nachweislich die Präferenzen beeinflussen.

Zusammenfassend können wir festhalten, dass sich auf dem Hintergrund des ipsativen Ansatzes verschiedene Gründe für die Unterlassung ökologischen Verhaltens ergeben.

**...Diese Gründe stellen gleichzeitig alternative Gesichtspunkte für das Verständnis der häufig zitierten Kluft zwischen Einstellungen und Verhalten dar.**

Diese stellen gleichzeitig alternative Gesichtspunkte für das Verständnis der häufig zitierten Kluft zwischen Einstellungen und Verhalten dar. Die Beachtung von Handlungsbeschränkungen soll insbesondere der Gefahr vorbeugen, beobachtete Verhaltensunterschiede voreilig auf fehlende motivationale Voraussetzungen zurückzuführen. Für die Forschung leitet sich dar-

aus die Aufgabe ab, jene Bedingungen zu identifizieren, die den Menschen vom umweltverträglichen Handeln abhalten. Dies setzt – wie es die ökologische Psychologie ohnehin fordert – einen lebensweltlichen Bezug voraus. Individuelle Restriktionen sind im individuellen Kontext und Handlungszusammenhang zu sehen. Was im speziellen die Berücksichtigung jener von „ausser“ auferlegten Begrenzungen menschlicher Handlungsspielräume anbelangt, erscheint eine Zusammenarbeit mit anderen Sozial- und Humanwissenschaften angezeigt, welche solche Aspekte bedeutend stärker thematisiert haben als die Psychologie<sup>3</sup>. Zudem impliziert die Berücksichtigung äusserer Grenzen auch andere Ansatzpunkte für Gestaltungsmaßnahmen. Die Ermittlung der für spezifische Individuen oder Gruppen relevanten Restriktionen ist eine Sache. Die Erklärung ihrer Wirkungsweise ist eine andere. Objektive, subjektive und ipsative Restriktionen haben zwar eines gemeinsam, nämlich das Ausbleiben der Handlung. Die beteiligten Mechanismen sind jedoch grundlegend verschieden. Und wie versucht worden ist aufzuzeigen, sind dabei zahlreiche psychologische Prozesse involviert. Ein Verständnis dieser Prozesse müsste für die Umweltschutzthematik von grossem Interesse ein. Dies setzt aber voraus, dass die psychologische Umweltschutzforschung in Zukunft auch vermehrt psychologische Grundlagengebiete wie Lernen, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Entscheidung usw. einbezieht. Die Identifikation spezifischer Restriktionen einerseits und die Aufdeckung der beteiligten Prozesse erscheint selbstverständlich nicht nur für die Forschung

<sup>2</sup> Dies schliesst ebenfalls nicht aus, dass ein Vergleich zwischen „idealem“ und „realem“ Entscheiden interessant sein mag, vorausgesetzt es werden Modellanpassungen auch effektiv vorgenommen, was faktisch selten der Fall ist.

bedeutsam. Nicht zuletzt ergeben sich daraus auch wichtige Ansatzpunkte für die Intervention, welche sowohl individuumsinterne als auch externe Restriktionen einbeziehen sollte.

## Kontakadresse

Carmen Tanner,  
Institut für Psychologie, Universität Bern,  
Muessmattstr. 45  
CH-3000 Bern 9  
e-mail: carmen.tanner@psy.unibe.ch.

## Anmerkungen

Roland Calmonte und Klaus Foppa danke ich herzlich für ihre wertvollen Beiträge zu früheren Versionen der Arbeit.

## Literatur

- Ajzen, I. (1988). *Attitudes, Personality and Behavior*. Milton Keynes: Open University Press.
- Barker, R. G. (1968). *Ecological Psychology. Concepts and methods for studying the environment of human behavior*. Stanford California: Stanford University Press.
- Black, J.S., Stern, P.C. & Elworth, J.T. (1985). Personal and contextual influences on household energy adaptations. *Journal of Applied Psychology*, 70, 3-21.
- Borcherding, K. (1983). Entscheidungstheorie und Entscheidungshilfverfahren für komplexe Entscheidungssituationen. In M. Irle (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie, Marktpsychologie, Band 12* (S.64-173). Göttingen: Hogrefe.
- Cranach, M.v. (1994). Die Unterscheidung von Handlungstypen – Ein Vorschlag zur Weiterentwicklung der Handlungspsychologie. In B. Bergmann & P. Richter (Hrsg.), *Die Handlungsregulationstheorie* (S.69-88). Göttingen: Hogrefe.
- Diekmann, A. (1996). Homo Öconomicus. Anwendungen und Probleme der Theorie rationalen Handelns im Umweltbereich. In A. Diekmann & C.C. Jaeger (Hrsg.), *Umweltsoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 36* (S. 89-118). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Diekmann, A. & Preisendörfer, P. (1992). Persönliches Umweltverhalten: Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, 226-251.
- Dörner, D. (1989). *Die Logik des Misslingens*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Fazio, R.H. (1990). Multiple processes by which attitude guide behavior: The mode model as an integrative framework. *Advances in Experimental Social Psychology*, 23, 75-109.
- Fietkau, H.-J. & Kessel, H. (1981). *Umweltlernen*. Königstein/Ts.: Hain.
- Foppa, K. (1984). Operationalisierung und der empirische Gehalt psychologischer Theorien. *Psychologische Beiträge*, 26, 539-551.
- Foppa, K. (1989). *Grundlagen einer ipsativen Theorie des Handelns*. Unveröffentlichtes Manuskript. Institut für Psychologie, Universität Bern.
- Foppa, K. (1996). Über „Handlungsfreiheit“ und die Restriktionen menschlichen Handelns. In M. v.Cranach & K. Foppa (Hrsg.), *Freiheit des Entscheidens und Handelns*. (S.173-185). Heidelberg: Asanger.
- Foppa, K. & Groner, M. (1990-1991). Wahrnehmen, Erinnern, Lernen: Überlegungen zu einer erweiterten Konzeption de Lernprozesses. In D. Frey (Hrsg.), *Bericht über den 37. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel 1990* (S. 182-183). Göttingen: Verlag für Psychologie.
- <sup>3</sup> Dieses Anliegen versuchen wir in einem laufenden interdisziplinären Forschungsprojekt zum Thema „ökologisch nachhaltige Ernährung“ im Rahmen des Schwerpunktprogrammes Umwelt (SPPU) des Schweizerischen Nationalfonds zu verfolgen. Durch diese interdisziplinäre Zusammenarbeit wird möglich, innere und äussere Strukturen getrennt voneinander zu thematisieren und aufeinander zu beziehen.

## ■ Schwerpunktthema

- Foppa K. & Herrmann, T. (1997). Was können wir wissen? Über Restriktionen der Erfahrung und ihre Konsequenzen auf die Wissensrepräsentation. In G. Lüer & U. Lass (Hrsg.), *Erinnern und Behalten* (S.199-215). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Foppa, K., Tanner, C., Jaeggi, C. & Arnold, S. (1995). Umweltverantwortliches Handeln: Was hindert uns daran zu tun, was wir tun müssten?, *Unipress*, 85, 15-17.
- Frey, B.S & Foppa, K. (1986). Human behavior: Possibilities explain action. *Journal of Economic Psychology*, 7, 137-160.
- Guagnano, G.A., Stern, P.C. & Dietz, T. (1995). Influences on attitude-behavior relationships: A natural experiment with curbside recycling. *Environment and Behavior*, 27, 699-718.
- Hacker, W. (1978). Arbeitspsychologie: Psychische Regulation von Arbeitstätigkeiten. Bern: Huber.
- Heckhausen, H., Gollwitzer, P.M. & Weinert, F.E. (1987). *Jenseits des Rubikon: Der Wille in den Humanwissenschaften*. Berlin: Springer.
- Hirsch, G. (1993). Wieso ist ökologisches Handeln mehr als eine Anwendung ökologischen Wissens. *Gaia*, 2, 141-151.
- Huber, O. (1995). Ambiguity and perceived control. *Swiss Journal of Psychology*, 53, 100-210.
- Jaeggi, C., Tanner, C., Foppa, K. & Arnold S. (1996). Was uns vom umweltverantwortlichen Handeln abhält. In R. Kaufmann-Hayoz & A. Di Giulio (Hrsg.), *Umweltproblem Mensch. Humanwissenschaftliche Zugänge zu umweltverantwortlichem Handeln* (S.181-196). Bern: Haupt.
- Kahneman, D., Slovic, P. & Tversky, A. (1982). *Judgement under uncertainty: Heuristics and biases*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kaiser, F.G. (1996). Die Mär von der Kluft zwischen Umweltbewusstsein und ökologischem Verhalten. *IPU-Rundbrief*, 6(2), 37-43.
- Kroeber-Riel, W. (1992). *Konsumentenverhalten*. München: Vahlen.
- Lewin, K. (1982). Psychologische Ökologie. In C.-F. Graumann (Hrsg.), *Kurt Lewin-Werkausgabe, Feldtheorie, Band 4* (S.291-310), Bern: Huber.
- Payne, J.W. (1976). Task complexity and contingent processing in decision making: An information search and protocol analysis. *Organizational Behavior and Human Performance*, 16, 366-387.
- Preuss, S.(1991). *Umweltkatastrophe Mensch: Über unsere Grenzen und Möglichkeiten, ökologisch bewusst zu handeln*. Heidelberg: Asanger.
- Rapoport, A. (1976). *Kämpfe, Spiele und Debatten*. Darmstadt: Darmstädter Blätter.
- Schahn, J. & Giesinger, T. (1992) (Hrsg.), *Psychologie für den Umweltschutz*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Slovic, P. (1995). The construction of preference. *American Psychologist*, 50, 364-371.
- Tanner, C. & Foppa, K. (1996). Umweltwahrnehmung, Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. In A. Diekmann & C.C. Jaeger (Hrsg.), *Umweltsoziologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 36* (S. 245-271). Opladen: Westdeutscher Verlag.